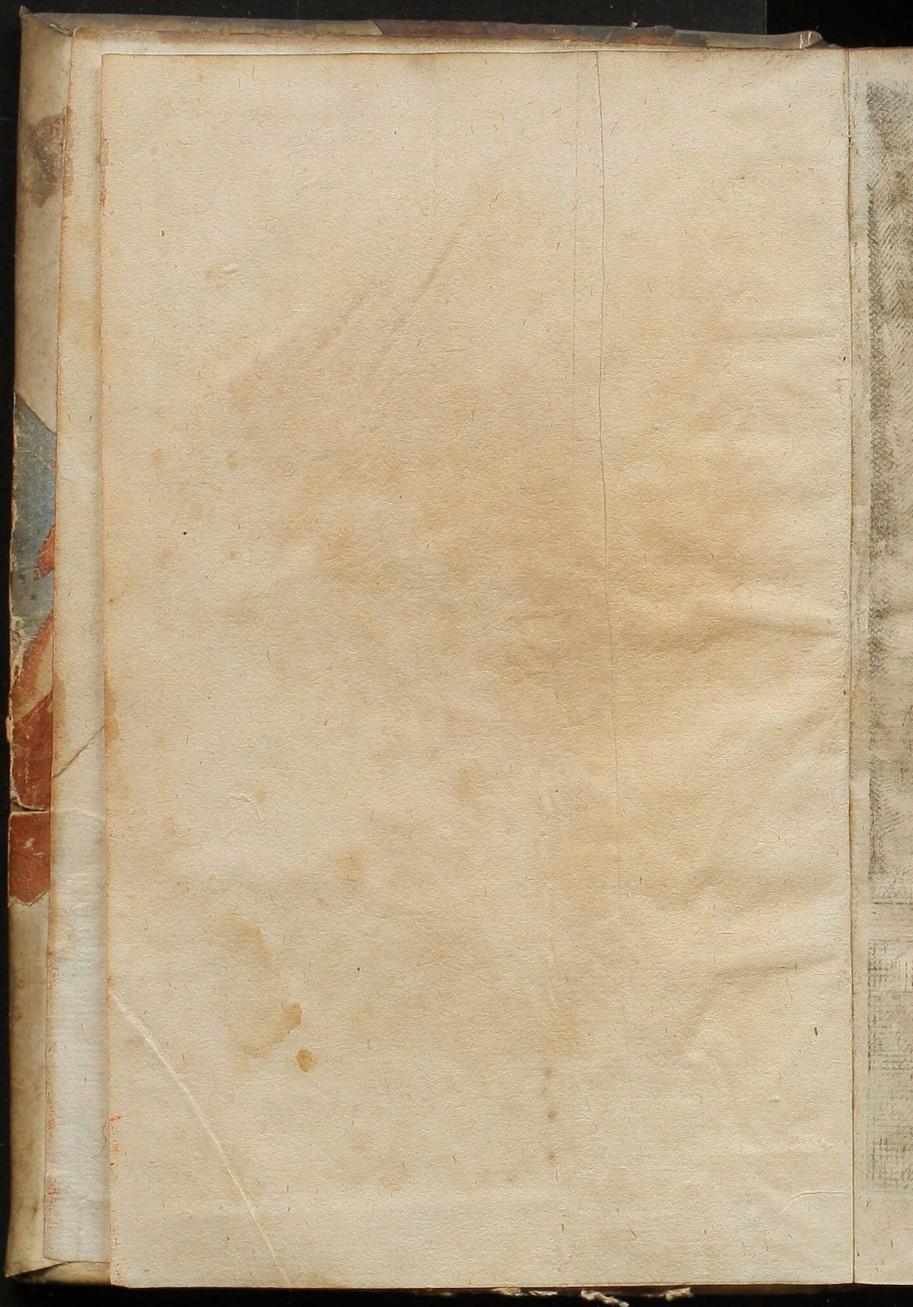


Zsch F XI.4 OK+

P. XI. 4. (1-9)



(2)

Nutzbare
Anmerkungen

Aus der

Kirchen-Historie

Der vier ersten Seculorum,

Welche

Zum gemeinen Besten mittheilet,

Und zugleich eines Theils

Den Inhalt seiner heurigen Lehr-Art
vorstellet

Valentin Ernst Löscher, D.

Ober-Consistorial- und Superintend.
zu Dresden.

Wittenberg

Zu finden bey Johann Samuel Hannauern,

1727. S.





Das Wort der Alten, womit sie einander zu löblichen Unternehmungen anfrischeten, Palma in medio posita est, einieder bestrebe sich den Palmen-Zweig (oder den besten Preis) der mitten zwischen uns frey steht, zu erlangen und zu erwerben, hat gewiß einen guten Nutzen. Es kan zwar von allen Arten der Studien noch iewo gesagt werden; insonderheit aber gehet es die Wissenschaft der Kirchen-Geschichte an, als welche zu unsern Zeiten von verschiedenen gelehrten Männern mit besondern Fleiß wiederum abgehandelt, und mancher bisher verborgene Schatz in derselben entdeckt wird. Einer unter den Gelehrten bemühet sich unbekante Documenta an das Licht zu bringen, ein anderer sucht die falschen Einbildungen, die aus den finstern Zeiten auf uns kommen sind, vollends aus dem Wege zu räumen, ein anderer thut sein möglichstes neue Anmerkungen in diesem Studio zu machen, und solche Wahrheiten zu entdecken, die allen, oder doch den meisten bisher unbekant gewesen.



Ich will meine Arbeit ihnen nicht gleich stellen, oder mir schmeicheln, daß ich den besten Preis erhalten würde; jedoch wolte ich auch nicht gerne zurücker bleiben, sondern nach denen von Göttlicher Güte mir dargereichten Kräfften etwas zum Wachsthum der Wissenschaften, sonderlich aber dieses edlen Theils derselben, welcher mit der heiligen Theologie eine so genaue und nützliche Verbindung hat, beitragen. Die folgenden Anmerkungen lieffere ich auf Verlangen in aller Eyl, als einen Kleinen Anfang. Es sind selbige anzusehen als Früchte meiner heurigen Kirchen-Lehr-Art, da ich in den Sonn- und Fest-Tags-Predigten nach der Erklärung der Evangelien, die alten Kirchen-Geschichte mit den nöthigsten und merckwürdigsten Umständen erläutere, und was darbey das Lehrreichste ist, sonderlich bemercke. Bey dieser Gelegenheit finde ich manchen verborgenen Nutzen des von mir über 36. Jahr getriebenen Studii der Kirchen-Historie, und entdecke da und dort ein Licht, wo es sonst finster gewesen ist. Ich führe aber allhier die gemachten Anmerkungen nicht aus, weil es die Zeit nicht zuläßt, sondern verspare es zu anderer Gelegenheit, die Gott geben wolle.

Erste Anmerckung.

Die erste Ausbreitung und das Wachsthum der Christlichen Religion in den ersten 40. Jahren nach des Erlösers Himmelfahrt ist zwar groß

groß und verwunderlich genug; jedoch hat die Weisheit des Allerhöchsten bey allem herrlichen Succels die Apostel und ihre Zuhörer damahls gar besonders hiermit geprüffet, daß sie sehen mußten, wie die höchst verderbte Jüdische Kirche, welche doch, als das größte Hindernuß der Erkänntniß JE- su, untergehen solte, sich vermehrte und herrlicher ward. Zur selbigen Zeit nahmen Izates und Helena, welche das Adiabenische Reich beherrscheten, den Jüdischen Glauben an: Der König Aziz zu Emesa in Syrien bekennete sich darzu, nicht minder Polemon, der König in Cilicien. Es wurden im Römischen Reiche immer mehr Profelyti der Jüden. Unter ihnen funden sich damahls hauptgelehrte Männer, wie Philo und Josephus waren. Und dennoch mußte dieses alles die Christen in ihren Glauben und Hoffnung nicht irre machen, sondern zulezt ihnen zum Besten und zur Beförderung des Lauffs des Evangelii gereichen; inmassen die größte Menge der neuen Jüdischen Profelytorum sich bald darauf zu den Christen schlug, worzu ihnen jenes als der erste Schritt und als eine Stufe gedienet hatte.

Zwente Anmerckung.

Der grosse Wunder-Nahme JESU und seiner Apostel erweckte in den ersten Zeiten des Christenthums alle Welt, daß man emsig nachfragte, auf ihre Lehre merckte, und weil dieselbe noch größ-

fer und herrlicher als ihre Wunderthaten befunden wurden, so diente alles zur herrlichen Vermehrung der Christlichen Kirche. Diefem glückseligen Fortgang feste der Satan im Jahr Christi 60. und ferner insonderheit entgegen den berühmten Apollonium von Tyana, der vor ein Wunder der Welt gehalten ward. Er kam aus Indien zurück, und gab vor, daß er ein ganz besonderer vertrauter Freund der Götter sey, that dem Schein nach Wunder, vertrieb Teuffel, weckte Todten auf, und wolte lauter geheime neue Lehren vortragen, weil er die grosse Natur-Sprache und unter andern die Stimmen der Vögel und andrer Thiere, zu verstehen sich rühmete. Was die Pythagorischen Philosophi in ihrer Lehre herrliches hatten, das trug er mit einem neuen Glanz vor. Es gerieth dahin, daß man ihn schon bey seinem Leben vergötterte, und hielt das Ansehen dieses Mannes allerdings viele vom Christenthum ab. Jedoch schlug endlich alles dahinaus, daß die Sache desto besser untersucht, und Apollonii Betrug, Prahlerey und Thorheit bekannt worden, also daß er in seinen letzten Jahren wenig gegolten hat. Es ist vornemlich anzumercken, daß dieser Apollonius ein grosser Antagonist Johannis des Apostels und Evangelisten gewesen sey: indem sie sich beyde zulezt wohl 16. Jahr zu Epheso aufgehaltten, wodurch dem treuen lieben Jünger IESU manches Leiden, Kampff und Kummer wird zugezogen worden seyn. Er hat aber den Tod Apollonii und das Ende dieser

fer

fer Versuchung noch erlebt, und der Verführer mußte mit Schrecken davon, ehe der Herr Johannem abforderte, als welcher den ersten Christen zu Trost weit länger als andere Apostel bleiben solte, biß daß er käme.

Dritte Anmerkung.

Die mächtigen Römer, welche das Regiment der civilisirten Welt damahls ruhig besaßen, mußten sich anfangs gar nicht darein zu finden, was die Christliche Religion heißen solte, sie würden sich sonst nach dem Lauff der Vernunft derselben im Anfang weit heftiger widersezt haben. Denen Wisigsten kam das Christenthum vor als eine Bruderschaft und special-Verbindung oder Collegium, so etliche wunderliche Köpffe unter sich aufgerichtet hätten, auf besondere Art zu leben, und wenn es hoch käme zuweilen zusammen zu kommen, und einige abergläubige Dinge insgeheim vorzunehmen. Dergleichen Gesellschaften wurden mit dem Griechischen Nahmen *Φατρία* genennet, und hatte man seit 120. Jahren viele dergleichen zu Rom erlebt, welche sich nach fremden Göttern, z. E. der Isis, dem Serapi und so ferner genennet hatten, und endlich zerstöret worden sind. Also gedachte der Kayser Trajanus auch dem Christenthum zu wehren, als er durch ein scharffes Edict alle *Φατριάς* verbote, dergleichen auch schon unter Domitiano geschehen, welcher so gar etliche

seiner Anverwandten, um des Verdachts willen, daß sie abergläubige Brüderschaften mithielten, getödtet und ins Elend verjaget hat. Es wies aber der Ausgang, daß die Politische Weisheit bey diesen ihren vües zur Thorheit worden sey.

Bierdte Anmerckung.

Die Liebe der ersten Christen zu dem Ehelosen Leben, rührte ursprünglich her von ihrem damahligen mißlichen Zustand, und von Pauli Erinnerung, daß es um der gegenwärtigen Zeiten willen besser sey kein Weib zu haben, 1 Cor. VII, 26. biß in das 150. Jahr nach Christi Geburt, spürte man noch nicht, daß aus dem Ehelosen Stand eine besondere Heiligkeit unter den Christen gemacht worden; vielmehr siehet man das Gegentheil aus Ignatii Brieffe an Polycarpum. Indessen aber kam unter den Irrgeistern, welche damahls den Namen der Christen föhreten, eine abergläubige Liebe und heilig-Schätzung des Ehelosen Lebens auf, welche sonderlich unter den Encratiten überhand nahm, und in einen völligen Haß des Ehestandes degenerirte. Vor diesem hüteten sich zwar rechtgläubige Christen: nachdem aber iene Irrgeister wegen ihrer Strenge in der Continenz grossen Beyfall erhielten, so fielen manche Lehrer darauf, daß es anständiger sey, wenn die vornehmen Kirchen-Diener allzeit auffer der Ehe lebten, oder doch ihren Eheweibern nicht mehr beywohneten. Darzu halff

halff die Pythagorische, Platonische, Stoische und Cynische Philosophie; weil diese Secten, in derer Schulen viel Christliche Lehrer studirt hatten, das uneheliche Leben allzu hoch schätzten. Indessen ist dieser Irthum der erste gewesen, welcher unter den Christen starcke Wurzel gefasset und hernach dem Pabsthum aufgeholfen hat.

Fünffte Anmerckung.

Solang Johannes der Evangelist lebte, mögen sich sehr viele Christen in streitigen und schweren Kirchen-Sachen an ihn gehalten, und seinem Arbitrio unterworffen haben: Denn die Alten berichten von ihm, daß er gleichsam der Hohe-Priester mit dem goldnen Stirn-Band gewesen, wie Polycrates bey dem Eusebio schreibt, Lib. V. Histor. Eccles. cap. 24. Man sehe auch Dodwelli Parænesin pag. 79. sq. wiewohl dieser die Sache zu weit treibet. Als aber durch Johannis Tod dieser Vortheil in zweiffelhafften Sachen leicht auseinander zu kommen, entgangen war, und eine menschliche Subordination unter ihnen immer nöthiger ward, so fielen Johannis Schüler, Ignatius, Papias, Polycarpus und andere darauf, daß die andern Lehrern an grossen Orten über die andern eine besondere auctorität und Vorzug haben sollten: und ist diese Verfassung zu erst in Klein Asien und Syrien angefangen worden. Man wußte noch A. 107. zu Rom nichts von einem solchen Bischoffe,

Schoffe, an welchen sich sonst Ignatius würde gewandt und wenigstens in seinen Brieffen dessen gedacht haben, welcher aber nur von Presbyteris zu Rom Meldung thut. Und so mag es auch unter den übrigen Europäischen Christen seyn beschaffen gewesen. In Egypten war der Bischöffe Ansehen auch noch nicht angenommen. Ob nun wohl diese Hierarchische Anstalt menschlicher Weise gar gut war, so hat man doch die Maas darbey zu halten bald vergessen, und macht der Märtyrer Ignatius schon zu viel aus den Bischöffen. Eben dieses, und daß endlich die Bischöffe Christi besondere und eigentliche Stadthalter, ingleichen Centra ihrer Elerisen und Gemeinden seyn wolten, hat hernach, da es überhand nahm, dem Pabsthum gewaltig aufgeholfen.

Sechste Anmerkung.

UM das Jahr Christi 120. bis 130. sind die meisten und schändlichsten Secten unter den Christen auf einmahl zum Vorschein kommen, und hat der Feind der heilsamen Lehre allen Wust in die Gemeinde Christi gleichsam ausgeschüttet. Ebioniten, Helcesaiten, Saturninianer, Basilidianer, Carpocratianer, Valentinianer und andere Arten der Gnostiker, ingleichen die Cerdonianer zerplagten die Kirche Gottes eins ums andere, und stürzten so viel an ihnen war, alle Glaubens- Articul um. Damahls wurff auch Celsus den Christen ihre
man

männigfaltige Fremnungen und Secten öffentlich vor, wie bey Origine, Lib. III. contra Cellsum pag. 118. zu lesen. Man verwundert sich, wo so viel böses unter den ersten Christen herkommen; Es ist aber zu mercken, daß zur selbigen Zeit, wegen des grossen Ruhms und des Credits, welchen die Christen damahls erlanget hatten, viel böse und mit erschrecklichen Irrthümern eingenommene Menschen, die von Christo und der heiligen Schrift nichts hielten, sich äußerlich zum Christenthum bekennet haben. Diese Schand-Flecken aber sind zur rechten Zeit abgethan worden, und wird billig angemercket, daß in den folgenden Zeiten keine so groben Ketzereyen wieder haben aufkommen können, sondern die Lügen und Irrthümer haben in so weit augenscheinlich abschmelzen müssen.

Siebende Anmerckung.

Um das Jahr Christi 150. erhub sich ein Mißbrauch unter denen Christen, aus welchem hernach ein grosser Greuel entstanden ist. Die Christen hatten sich angewöhnet den Kirchen-Dienern und Armuthe zum Besten für der heiligen Communion Brodt, Wein, Wachs, Oel u. s. f. auch wohl Geld bey dem heiligen Tisch darzubringen (offerre): Die Lehrer hatten solches als eine nützliche Sache angesehen, und diese Andacht mit schönen Formeln geschmückt; Gott darben angerufen, daß er diese Gaben in Gnaden annehmen und segnen

segnen wolle: Sie hatten auch das Brodt und Wein zur folgenden Communion von dem also genannten Gaben genommen, und denselben dadurch ein besonderes Ansehen gemacht, als wären sie absonderlich verbunden mit der allerhöchsten Oblation, da der Sohn Gottes seinen Leib und Blut vor uns dargegeben hat. Weil nun Christi Leib und Blut nicht nur durch ein darreichen (offerre) sondern auch durch ein opffern (sacrificare) von dem Heyland selbst seinem Vater ist vorgestellt worden, so wurden diese beyden Actus den Worten nach bald vermischet, und man nennete diese Andacht der Christen allbereit hin und wieder Sacrificium, ein Opffer, wie denn dieses teutsche Wort von dem lateinischen Offerre entsprungen ist. Weil diesem Mißbrauch nicht gewehret worden, so nahm der Schade also zu, daß schon A. 170. ein Canon oder weitläufftige gewöhnliche Kirchen-Formul, so bey dieser mit der Communion verknüpfften Andacht zu gebrauchen eingeführet war. Jedoch hielt sich nicht iederman an einerley Formul, sondern es kamen derselbigen viele auf, da immer eine besser oder schlimmer als die andere war. Weil auch die Marcioniten Brodt und Wein als böse Geschöpfe des bösen Gottes verfluchten, so wurden die Christen immer eifriger ihr Brodt und Wein in den Versammlungen zu offeriren. Und hieraus ist zu seiner Zeit das verdienstliche eigentliche Meß-Opffer worden, von welchen man in der Christlichen Kirche für dem 12ten Seculo gar nichts gewußt hat.

Nichte

Achte Anmerkung.

Die Regierung des Kaisers Marci Aurelii, welcher auch Philosophus genennet wird, ist den Christen von 160sten bis ins 180ste Jahr deswegen sonderlich gefährlich gewesen, weil die heyd- nische Philosophie damahls mehr galt und ver- mochte, als jemahls. Der oberste Regent thau sein möglichstes hierzu: Der Cynische Philoso- phus Crescens, ein grosser Feind der Christen war am Kaisert. Hoffe alles in allen. Ueberhaupt stund die Philosophie der Cynicker damahls im höchsten Ansehen wegen ihres strengen und nicht weltförmigen oder interessirten Lebens, da sie Jedermann die Wahrheit sagten, und die Wollüste sammt dem Reichthum verachteten. Einer unter ihnen Peregrinus genant, trieb es damahls so hoch, daß er seine ernstliche Welt-Verläugnung zu bezeugen, sich selbst in öffentlicher Versammlung vieler tausend darzu eingeladenen Menschen verbrannte. Bey dieser Beschaffenheit deuchtete es vielen Christen rathsam, daß sie die Lehre Christi auch eine Philo- sophie nannten, wie Justinus Martyr, Athena- goras, Tatianus und hernach Clemens Alexan- drinus gethan haben, nicht minder Tertullianus in Apolog. cap. 46. Und war es ihnen weit er- träglicher vor eine besondere Secte der Barbari- schen Philosophie (welche alle Freyheit hatte) als vor eine verbotene *ἑσθησιολογία* und abergläubige No- te angesehen zu werden. Dabey hat der Feind, wel-

welcher Unkraut zwischen den Weizen zu streuen sucht, viel gewonnen.

Neunte Anmerkung.

Serben blieb es nicht, sondern der Satan bereitete den Christen im 190sten und folgenden Jahren einen noch schädlicheren Gift-Trunck durch die Philosophen. Jedermann war der vielen und zändfischen Philosophischen Secten müde worden. Es entstand demnach zu Alexandria in Egypten eine Art von Leuten, die ganz unpartheyisch und Secten-loß seyn wolten, deren erster Anführer Ammonius Saccas mag gewesen seyn. Sie wehltten, ihrem Vorgeben nach, aus allen Völkern und Secten, sonderlich aber aus der Platoniker und der Christen Lehre, das Beste, und wolten es alles zur Tugend und Gottseligkeit practice appliciren. Demnach dulteten sie alle Arten der Abgötterey, alle Secten und Kezereyen, und meinten, es sey überall etwas Gutes zu finden, und man könne alles zu einem guten Endzwecke anwenden. Etliche unter ihnen gaben sich vor Christen aus, wodurch Clemens Alex. und andre Rechtgläubige eines theils verblendet wurden, wie denn Ammonius lange Zeit vor einen Christen gehalten worden ist. In der That aber liebten diese Leute des Pythagoras und Plato Irrthümer über alles, daher sie auch sind die neuern Platonici genennet worden. Damahls kam die heydnische Theologia mystica und alle

allegorica zum Stand, an welcher, als eine Vor-
 mauer gegen das Christenthum, lange Zeit war
 gearbeitet worden. Die theuren Geheimnisse und
 der herrliche Vortrag der Christen von Göttl. Din-
 gen solten hierdurch nachgeahmet, oder vielmehr
 mit den Irthümern vermischet und vergiffet wer-
 den. Die Greuel der heydnischen Götzen solten
 nun gute Bedeutungen haben. Diese Leute reden
 von lauter Theurgischen Tugenden, wodurch sie
 zu Göttern würden. Aus derselbigen Schule sind
 bald drauff kommen Erennius, Philostratus und
 Plutarchus, und sonderlich das Haupt dieser Par-
 thyen, Plotinus, welcher am Käyserlichen Hofe
 eine Zeitlang sehr viel vermochte. Der gute Ori-
 genes hat auch in diese Brühe getuncket, und da-
 mit viel Schaden in der Kirche Christi angerichtet.
 Damahls ruckte man mit den vermeinten Schriff-
 ten Hermetis Trismegisti und Zoroastris her-
 aus, aus welchen die Enthufiasteren den größten
 Profit gezogen hat. Andere aber halten davor,
 daß diese Schrifften erst gegen A. C. 270 zum Vor-
 schein kommen wären, sonderlich der Abt Fleury in
 seiner Histor. Eccles. T. II. p. 360.

Zehende Anmerckung.

Eben um diese Zeit, nemlich A. C. 190. u. s. f.
 kam ein neues Ubel aus einer guten Meinung
 unter den Christen auf. Als nemlich der Parthyen
 en und Secten unter ihnen immer mehr wurden,
 und

und den Christen allzubeschwerlich fallen wolte, eine jede derselben absonderlich aus der Schrift zu überzeugen, und hingegen man sie alle menschlicher Weise bald abfertigen konnte, wenn die Rechtgläubigen sich auf die von der Apostel Zeiten her rührende Überlieferung der Apostolischen Lehre berufften/ welche sich insonderheit bey den grossen Gemeinden zu Rom, Alexandrien u. s. f. finden ließ, und durch die ordentliche Folge der Bischöffe gleichsam von Hand zu Hand geschehen war, so brauchten sich viel vortreffliche Lehrer dieses Mittels, unter dem Namen der Tradition und Præscription, von dieser Zeit an immer mehr. Man sehe Ireneum contra hæreses Lib. III. cap. 3. 4. und Tertullianum de Præscriptione. Solches schlug aber dahin aus, daß die gedachten grossen Gemeinden allzumächtig wurden, daß man anfang das Forschen und Uben in der Schrift nachlässig zu tractiren, und daß endlich die Tradition der Papisten daraus ward, weil die Traditio der Römischen Kirche nach und nach vor die sicherste gehalten ward, auf welche man sich am leichtesten beruffen konnte, wie sie denn sonderlich in dem Streite vor die Oster Feyer die Tradition viele Morgenländische Kirchen damahls überwunden hat.

Filffte Anmerckung.

Ewan 200. Jahre nach Christi Geburt außerten sich unter den Christen hin und wieder allerley

ley Einbildungen von dem Zustande der Verstorbenen, die keinen Grund in der Schrift hatten. So bildete sich die Märtyrin Perpetua ein, es könne einer, der nur halbe Busse gethan, nach dem Tode noch gebessert und hernach erst in die himmlische Freude aufgenommen werden, in Actis Sel. Mart. p. 87. sq. Andre stellten sich den Zustand aller abgeschiedenen Seelen gar gefährlich vor, daß sie durch das Feuer-flammende Schwerdt, durch den Mund des Löwens, kurz, durch einen gefährlichen Weg durchmüßten, auch selbst die frömmsten Seelen, ja daß sie ein peinliches Verlangen nach ihren Leibern hätten, biß sie mit derselben wieder vereiniget würden. Jedoch haben diese Irrthümer nur einzeln und fast heimlich schleichen müssen. Sonderlich aber hat der berühmte Origenes dieselbe zu bestätigen und auszubreiten sich Mühe gegeben. Sie sind aber nie als die Lehre der Kirchen angenommen worden: Jedoch hat man daher Gelegenheit erfasset in den finstern Zeiten, sieben hundert Jahr hernach, das Pöbstliche Fegfeuer zu bestätigen.

Zwölffte Anmerkung.

Um das 2tote Jahr nach Christi Geburt lieffen sich die Christen ohne Noth in allerhand schwere und hohe Metaphysische Fragen, vom Ursprung des Bösen u. s. f. einflechten; daraus entstunden die meisten Irrthümer Origenis, Hermogenis und anderer Lehrer, ja theils Kezerereyen selbiger Zeit. Man sehe Origenis Buch

περὶ Ἀρχῶν.

B

Drey-

Dreyzehende Anmerkung.

DAmahls suchten auch die Welt-Menschen das Christenthum durch den beförderten Scepticismum zu ruiniren, da sie sich und andere beredeten, die Christen meinten es zwar gut, aber sie betrögen sich selbst, daß sie ihren Glauben vor gewiß hielten, weil doch in aller Welt kein gewisser Lehr-Punct zu finden sey. Solches erschehet man unter andern aus Minutii Felicis Octavio: denn Cæcilius redet in diesen Buch vollkommen Sceptisch. Die oben in der neunnden Anmerkung beschriebene Philosophie halff viel dazu, weil sie unter dem Schein der Eclectischen Klugheit alles aufs schlüpffrige setzte.

Vierzehende Anmerkung.

Eben um diese Zeit nahm durch Vorschub der obgedachten neuen Philosophie der grobe Indifferentismus augenscheinlich zu. Der unlöbliche Käyser Antonius Bassianus, welchen wir Helio-gabalum nennen, war damit gänglich eingenommen, und wolte die Jüdische, Christliche und der Samariter Religionen mit der heydnischen Abgötteren vereinigen, wie man aus Dionis Epitome p. 367. ersiehet. Sein Nachfolger im Reich Severus Alexander mußte diesen Fußstapffen nachgehen, und hatte in seinen geheimen Bet-Cabinet Christi Bild so wohl als des Apollinis von Tyana mitten unter den heydnischen Götzen.

Funffzehende Anmerkung.

Sobald die Bischöffliche Hierarchie zu Stand kam, oder vom Jahr Christi 105. an, drun-
gen

gen die Christlichen Lehrer überaus stark auf die Unitatem einer jeden Gemeinde, daß sie sich unzertrennlich an ihren Bischoff halten, und ihn vor ihr Centrum erkennen sollte, wie aus Ignatii Brieffen zu erschen. Aber da 240. Jahr nach des Heylands Geburt verfloffen waren, machten viele Christliche Lehrer aus dieser particulari unitate schon eine catholicam; und sahen die Christenheit im Römischen Reiche aus guter menschlicher Meinung und um besserer Ordnung willen, vor einen also vereinigten Körper an, dessen Unitas so wesentlich sey, daß es schiene, als wolten sie fast die ausser dem Römischen Reich wohnende Christen vor keine Christliche Gemeinden halten. Man sehe Cypriani Buch de Unitate Ecclesiæ. Jedoch sind sie weit entfernt gewesen von dem Irthum der Papisten, daß der Pabst zu Rom das Centrum Catholicæ unitatis sey.

Sechzehende Anmerkung.

Als das 250ste Jahr Christi einbrach, waren die alten Kezeren größt Theils untergegangen. Von Ebioniten, Cerinthianern und Cerdonianern hörte man nichts mehr. Die meisten Secten der Gnosticker hatten aufgehört, so wohl als die Encratiten. Origenes und Cyprianus melden, daß damals kaum 30. Simonianer übrig gewesen; so hatten auch die Valentinianer und Marcioniten sehr abgenommen, welches die bisherigen blutigen Verfolgungen verursachten. Und überhaupt ist zu merken, daß in den Verfolgungszeiten

ten die Kezereyen augenscheinlich abgeschmelzet, bey dem ruhigen Zustand der Kirche aber zugenommen haben.

Siebenzehende Anmerckung.

Zur selbigen Zeit kam auch das Einsiedler-Leben auf, theils weil etliche Christen denen Verfolgungen zu entgehen in die Einöden entwichen waren, theils weil viele, so in diesen Pressuren abgefallen waren, freywillig dahin giengen, eine strenge Buße zu üben. Die damahligen Einsiedler aber und was man auch Monachos nennete, waren von den Mönchen, die hernach im Pabstthum aufkommen sind, sehr weit unterschieden: denn iene hatten weder gewisse Orden noch Kloster-Reguln; sie wurden beständig vor Lāyen gehalten, und nehrten sich mit ihrer Hand-Arbeit.

Achtzehende Anmerckung.

Gegen das Jahr Christi 260. war das Ansehen und die Gewalt der Bischöffe in grossen Städten, sonderlich wo die Kāyser, oder die fürnehmsten Stadthalter wohneten, schon allzu groß unter den Christen: und solches nennete man *ἀρχαία ἔθνη*, alte Sitten und Herkommen, wovon man schon A. C. 210. den Anfang findet. Hierauf berieff man sich hauptsächlich in dem allgemeinen Nicænischen Concilio, als die grossen Bischöffe zu Rom, Alexandrien und Antiochien ein völliges Recht über die andern suchten; welches doch zur selbigen Zeit in wenigen Stücken bestund, und blieb im übrigen die Freyheit der andern Kirchen ungefränckt.

Neun-

Neunzehende Anmerkung.

Gleichwie zur Zeit der grausamsten Verfolgungen A. 249. biß 264. Gott auf einmahl denen Christen viel vortreffliche Lehrer gegeben hatte/ dergleichen Tertullianus, Origenes, Hippolytus von Ponto, Gregorius Neocæsar. Cyprianus, Dionysius, Alexandr. und Firmilianus waren. Also schiene es, als hätte Gott nach geendigten Verfolgungen diesen Segen ihnen entzogen, und finden wir fast in dreyßig Jahren hernach keinen solchen berühmten Lehrer. In dieser finstern Zeit konte nun bey der äuserlichen Ruhe der Christen viel böses aufkommen/ wie denn auch würcklich die Kezeren des Pauli Samosatreni und der Manichæer mächtig wurden.

Zwanzigste Anmerkung.

Es ist also nicht zu bewundern, daß zur selbigen Zeit die offerwehnte Philosophie der neuen Platonicker grosse Progressen gemacht habe. Es lebte annoch der hochberühmte Plotinus, ingleichen Amelius und Numenius, welche ganz übergeistlich redeten, und theils sich Göttlicher Offenbarungen rühmeten. Der bekannte Porphyrius wuchs auch heran, welcher die Christen mit etlichen Büchern bestritte, und war niemand unter ihnen, der darauf zu antworten, oder sich sonst diesem scheinheiligen Heyden kräftig zu widersetzen bemühet hätte, biß 20. Jahr hernach ein Advocat Arnobius der Christen Sache wiederum nachdrücklich vertheidigte, dessen Exempel Lactantius nachgefolget

hat. Porphyrü Gefellen waren Hierocles und andere, welche mit ihrer Gelehrsamkeit und äußerlichen Schein das Christenthum zu überwältigen gedachten: Gott blieb aber dennoch in der Schwachheit mächtig.

Ein und zwanzigste Anmerkung.

Un das Jahr Christi 270. spürte man unter den Christen allerhand Dinge, so nicht gänglich zu billigen sind. Sie machten allzuviel aus den Märtyrern, und die Memoria der selben zogen fast alle Andacht auf sich: Die Lob-Meden, welche denselben gehalten wurden, erweckten allerhand falsche Einbildungen. Die Leute liebten den Gottesdienst auf den Coemeteriis, wo Märtyrer begraben waren, über alles, sie getrösteten sich, daß dieselbe im Himmel vor sie intercedirten, und heffteten theils ihre Andacht an die Reliquien der Märtyrer. Doch hat sich 200. Jahr hernach noch niemand untestanden, dieselben zu zertheilen und auffer ihren ersten Memorialen Ort ihnen Altäre zu bauen. Man offerierte damahls aus Liebe zu denselben für der Communion an ihrer statt und in ihren Rahmen Brod, Wein u. s. f. auch selbst pro Maria Θεοτόκω & Apostolis, als ob sie es noch nöthig hätten bey Gott Gnade zu suchen. Der Irrthum von dem gefährlichen Zustande der Seelen nach dem Tode regte sich auch damahls gar stark.

Zwey und zwanzigste Anmerkung.

Weil unter den Christen immer weniger gelehrte und gefestete Lehrer sich funden, so richtete et-

wa

wa A. C. 285. Lucianus von Samosata eine Theologische Schule zu Antiochia an, und hatte großen Zulauff. Dessen Ruhm ward noch grösser, als er in der folgenden Persecution ein Märtyrer ward. Er ist aber in dem Lehr-Punct von unserm Heylandes Gottheit nicht allenthalben richtig gewesen, und hat die Seinigen also unterrichtet, daß sie dieselbe vor etwas geringer als des Vaters Gottheit und Majestät hielten. Dessen Schüler, welche sich Lucianisten und Collucianistas nenneten, sind viel weiter gegangen als er. Denn Arius, die beyden Eusebii von Nicomedia und Cæsarea, auch die übrigen Arianer und Crypto-Ariani, gaben sich das vor aus. In die letzten brachten A. 341. eine weitläufftige Confession hervor, die Lucianus sollte verfertiget haben, welche sie vermittelst des Concilii zu Antiochia der ganzen Kirche aufnöthigten. Also sind nicht die Orthodoxy, sondern die Irrgläubigen die ersten gewesen, welche eines einzeln Lehrers Schul-Principia so hoch erhoben und gleichsam eine Cathedrariam Theologiam gemacht haben.

Drey und zwanzigste Anmerckung.

Es sind sehr wenige unter den Einsiedlern Märtyrer worden, ob sich gleich Antonius und andere fast darzu genöthiget haben, und scheinete es, als ob ihnen Gott bey ihrer selbst erwählten Lebens-Art diese Ehre nicht gönnen wollen.

Vier und zwanzigste Anmerckung.

In das 300te Jahr nach Christi Geburt einbrach, waren unter den Christen manche recht unöbl.

Dinge eingerissen, S. E. daß viele ihre Tauffe bis auf das Todes-Bette verspahrten, und daß sie den kleinen Kindern die heil. Communion gaben. Das Del-Salben bey dem Tauff-Actu soll auch damahls aufkommen seyn. Und ist Gott hoch zu danken, daß die erstgenannten Mißbräuche wieder weggefallen sind, sie hätten sonst auch Apostolische Traditiones heißen müssen.

Fünff und zwanzigste Anmerckung.

Nach geendigten letzten grossen Verfolgungen, Na ehe sie noch gar zu Ende giengen, hat Christus seiner Kirche wiederum eine grosse Anzahl berühmter und vortrefflicher Lehrer gegeben; als da waren Lactantius, Athanasius, Eusebius Cæsar. Hosius, Paphnutius, Spiridion, Jacobus von Nisibis u. s. f. und solches hat 100. Jahr lang gewehret, und die Anzahl ist noch immer vermehret worden. Jedoch waren die damahligen Lehrer in manchen Stücken geringer als die vorigen, wie unten soll gezeigt werden.

Sechs und zwanzigste Anmerckung.

Die Liebe zu dem Ehelosen Leben nahm noch immer bey den Christen zu, sonderlich bey Gelegenheit der Verfolgungen, und weil die Kezerischen Montanisten und andere hierdurch so grosse Liebe und Beyfall bey der Welt bißhero erhalten hatten. Man muthete schon A. C. 306. in dem Concilio zu Elvire den Spanischen Presbyteris zu, daß sie, so lange sie würckliche Kirchen-Dienste thäten, sich ihrer Eheweiber enthalten sollten. Man gieng

Ao.

Ao. 321. noch weiter/ und geboth in dem Synodo zu Neocæsarien denen geistlichen in Klein-Asien, daß wer einmahl eingeweyhet wäre, sich hernach nicht verhehlichen sollte. Und A. 325. sollte in dem grossen Nicänischen Concilio ein allgemeiner Schluß daraus gemacht werden, welches Paphnutius abgewendet hat, und durfften sich hernach in vielen hundert Jahren die Verächter der Ehe nicht mehr dergleichen unterfangen. Die unverheyratheten Geistlichen sahe man zwar gerne, aber die verhehlichten wurden auch geehret und geliebet. Gleichwie damahls viele Christen sich in der Fasten-Zeit gutwillig enthielten; aber der heilige Spiridion aß dennoch mit seinen Gästen in der Marter-Woche geräucher-tes Schweine-Fleisch, weil nichts anders vorhanden war. Siehe des Fleury Hist. Eccl. T. III. p. 104.

Sieben und zwanzigste Anmerkung.

Es ist das Vorgeben ungegründet, daß der Bischoff Alexander zu Alexandrien Schuld habe an der Arianischen Trennung und Ketzerey, weil er allzuspizige Fragen von dem Sohn Gottes aufgeworffen, hernach auch keine Gedult mit Ario gehabt, und allzu herrisch mit ihm verfahren hätte. Arius, und andre übelgerathene Schüler Luciani, fiengen vielmehr an Gott und dessen Sohn öffentlich zu trennen, und diesen ein veränderliches Geschöpff für seiner Menschwerdung zu nennen. Alexander suchte sie mit Fleiß und Güte zu gewinnen: es half nichts, sondern sie prostituirten das Bischöffliche Amt Alexandri, welches damahls

viel galte/ auf mancherley Weise. Alexander erwieß so viel Gedult gegen Arium, daß sich auch viel daran ärgerten, und sonderlich Coluthus sich deßwegen von ihm trennete. Siehe Athanasii Apologiam p. 732.

Acht und zwanzigste Anmerkung.

Um das Jahr Christi 320. wahr es schon dahin kommen, daß sich die Diaconi wider die Kirchen-Ordnung über die Presbyteros sehr erhuben, und von vielen Bischöffen dißfalls gestraft wurden; Solches rührte davon her, weil die gedachten Diaconi die Kirchen-Güter und Almosen unter ihrer Disposition hatten, und dadurch immer mächtiger wurden, anmassen die Bischöffe in zeitlichen Dingen sich auf sie verlassen mußten. Es mußte demnach in dem Concilio zu Arles, A. C. 325. solcher Hochmuth den Diaconis im 18den Canone verboten werden. Nach diesem aber ist es ärger worden, also daß in den meisten Bissthümern der Archidiaconus nach dem Bischoff der Oberste gewesen.

Neun und zwanzigste Anmerkung.

Im Jahr Christi 328. müssen die alte Kezereyen meistens untergegangen gewesen seyn; Denn in den damahligen Käyserl. Edicten liest man nur von Valentinianern und Montanisten aus dem andern, von Samosatenianern und Manichæern aus dem dritten Seculo. Zu diesen aber waren allerley Schismatici, sonderlich die Novarianer, aus dem dritten, und die Donatisten aus dem 4ten seculo kommen; ja nunmehr wolte die Arianische Kezerey durch

durch die weltliche Gewalt und durch falsche Künste alles verschlingen. Etliche Marcioniten waren noch A. 308. übrig.

Dreysigste Anmerkung.

Merkwürdig ist, daß die heimlichen und subtilen Arianer um diese Zeit den Nahmen der Eusebianer bekamen, und zwar von dreyen Männern, die den Nahmen Eusebius führten, nemlich dem Bischoff zu Nicomedien, welcher endlich Bischoff zu Constantinopel und der mächtigste unter den Geistlichen worden, der Kaiserl. Ober-Cammerer Eusebius und der Bischoff zu Cæsareen gleiches Nahmens, der gelehrteste Mann selbiger Zeit, welcher zwar nicht in allen Dingen es mit den Arianern gehalten. Man sehe Alexandri, Athanasii und Julii Brieffe. Nun wollten zwar diese, damit sie sich besser verbergen, und vor orthodox passiren möchten, den Nahmen der Eusebianer sich in die Länge nicht beylegen lassen, sondern protestirten dawider. So hat schon damahls der schöne Name der Pietät, Eusebia, der Kirche zum grossen Schaden reichen müssen.

Ein und dreysigste Anmerkung.

Die hefftigen Religions-Bewegungen, so sich zuerst im vierdten Seculo in der Kirche Gottes geäußert haben, sind keinesweges den Orthodoxen sondern den irigen Lehrern und ihren Anhängern benzumessen. Gleichwie die Arianer in Glaubens-Puncten zuerst ihres Professoris Luciani Ansehen und Lehr-Art allzu weit getrieben haben: so

so haben sie auch zuerst die Gunst und Macht der Hö-
hen in die Kirchen-Sachen eingeflochten, viel fal-
sche Künste in denselben gebraucht, und sonderlich
durch weit schweiffige Wort und general-Form-
muln, oder auch durch Beziehung auf die blossen
Worte der Heil. Schrift die Kirche geirret, und
durchaus kein nütliches und nöthiges Lehr-Wort
z. E. *ὁμοούσιος*, oder auch die nothwendige Unter-
schieds Namen leiden wollen. Die Donatisten ha-
ben zwar den Anfang mit den Real-Heftigkeiten
und Verfolgungen, so Christen an Christen erwies-
sen, gemacht, sie sind aber von den Arianern hier-
innen noch übertroffen worden: Wovon die histo-
rie vom 330sten bis zum 370sten Jahr Christi nach-
drücklich zeuget.

Zwey und dreszigste Anmerckung.

Es hat der Indifferentismus jederzeit die ge-
fährlichsten Kekerereyen begleitet. Solches ge-
schah auch mit dem Arianismo. Denn die Urhe-
ber und Beförderer desselben beredeten Constanti-
num den grossen, daß er in seinem Brieffe an Ale-
xandrum und Arium die wichtige Frage von der
ewigen Gottheit Christi eine liederliche unnöthige
Frage und Schulgezäncke nennete. In den folgen-
den Jahren, und unter dem Käyser Constantio
ward der wichtige Streit nicht besser angesehen.

Drey und dreszigste Anmerckung.

Die ersten Christlichen Käyser haben den Heyden
keine Verfolgung zugefügt, auch in langen
Zeit

Zeiten keinen Gözen-Tempel nieder reissen lassen. Constantin der grosse brauchte sich nur der Gelegenheit, daß er etliche Tempel, die darauf gestiftet und eingerichtet waren, daß Unzucht daselbst getrieben würde, z. E. der Veneris Aphacenæ und der zu Heliopolis, oder wo öffentlich Zauberey im Schwang gieng z. E. etliche Delubra Æsculapii, mit allgemeiner Billigung abthun ließ, und endlich den Christen die Plätze, welche den alten wahren Israeliten von den Heyden genommen und von diesen sehr verunheiligt worden, restituirte, z. E. den Hāyn Mamre. Dessen Nachfolger Constantius, welchen die Arianer zu den Verfolgungen gewöhnet hatten, ist etwas weiter gegangen. Jedoch ist das Heydenthum eigentlich nur durch Gottes Wort gestürzet worden.

Vier und dreszigste Anmerckung.

Die oft gedachte Philosophie der neuen Platoniker versuchte zu des Kärsers Juliani Zeiten ihren letzten Sturm gegen das Christenthum nicht nur durch die Gewalt und den Nachdruck des von dergleichen Philosophis und sonderlich von Ecebolio und Maximo verführten obgedachten Kärsers, sondern vornehmlich durch den Wis und Fleiß Ædesii, Maximi, Eusebii, Chrysanthi, Jamblichi und andre ihres Gleichen, die sich vor mehr als Prophetische Männer ausgaben und in der Gottseligkeit und geheimen Erkenntniß die Christen weit übertreffen wollten. Man sehe Eunapii Vitam Maximi.

Sinff

Fünff und dreyßigste Anmerckung.

Am Ende des 4ten Jahrhunderts nach Christi Geburt und ferner entstand eine schädliche animosität zwischen den mächtigen Bischöffen zu Alexandrien und Antiochien, also daß den ersten und ihren Freunden nichts recht war, was die andern thaten, & vice versa. Weil nun die grossen Bischöffe zu Constantinopel meistens aus den Antiochenischen Pfarrern gewehlet wurden, z. E. Joannes Chrysoftomus und Nestorius, und die Bischöffe zu Constantinopel durch des Kaiserlichen Hofes Vorschub ohndem den Alexandrinischen sehr zu Haupte wuchsen, so half dieser Span viel darzu, daß Theophilus, Bischoff von Alexandria, Joannem Chrysoftomum hefftig angriff, und daß hernach der Streit zwischen Cyrillo Alexandrino und Nestorio immer grösser ward. Es kam endlich dahin, daß die Nestorianer zu Antiochien und die Eutychianer zu Alexandrien ihr neues Jerusalem so zu reden hatten, biß endlich die Rechtgläubigen sich von diesen Dotten in beyden Städten gar absondereten; daher es auch rühret, daß zweyerley Patriarchen in beyden Städten aufkommen, und noch iezo sind, oder sich doch daher nennen. Bey dem allen profitirte der Bischoff zu Rom, welcher auffer dem Streit war, das meiste.

Sechs und dreyßigste Anmerckung.

Ich füge noch an folgende zur Christlichen Kirchen-Historie gehörige allgemeine Observation. Von 40. Jahren zu 40. Jahren ändert sich

sich die Welt merklich, auch selbst die Ingenia und Art der menschlichen Gemüther. Wenn man aber 4mahl 40. Jahr, oder 4. Generationes, zusammen nimmt, welche 160. Jahr ausmachen, so ist die Veränderung so groß, daß es auch ein Blinder merken möchte. Wenn ich von des Erlösers Himmelfahrt an 160. Jahr rechne, so komme ich bis auf das 193ste Jahr nach Christi Geburt, und so lange währen die Apostolischen Männer, welche den bloßen Kirchen-Vätern vorzuziehen sind. Denn in der ersten Generation bis A. C. 73. finde ich die Apostel selbst samt Timotheo, Tito u. s. f. in der andern bis A. C. 113. die eigentlichen Apostolicos Viros, Ignatium und Clementem Romanum, in der dritten bis A. C. 153. Halb-Apostolische Männer, Polycarpum und Quadratum, und in der vierdten bis A. C. 193. Lehrer, die so zu reden, nur den vierdten Theil der Apostolischen Gaben hatten, Theophilum Antiochenum, Justinum Martyrem, und Melitonem: und diese 4. Generationes möchte man *Aeum Apostolicum* heißen.

Darauf folgen drey *Aeva Patrum*, oder drey mahl 160. Jahre, also daß das erste von A. C. 194. bis 353. Patres primarios, das andre bis A. C. 513. secundarios, das dritte bis A. C. 673. tertiarios, Patres vorstellet, da man augenscheinlich siehet, wie die Gaben und Tugenden der Lehrer immer schlechter worden. Denn unter den Patribus primariis finden wir in dem ersten *Aevo*, welches
unmit-

unmittelbar auf die Apoffolifchen Zeiten folget/
hochbegabte, Geiffenfrige und Grundgelehrte Män-
ner, als Irenæum, Clementem Alex., Cy-
prianum, Lactantium und Athanafium; in dem
andern aber Patres, die meistens mehr mit der O-
ratorie als sonst sich bekannt gemacht haben, als
Leonem M. Cæsarium u. s. f. In dem dritten
schlechte Männer, als Cassiodorum und Isido-
rum Hispalensem.

Die drey folgenden *Æua* gehören den so ge-
nannten *Semi-Patribus*, welche denen *Patribus* nur
nachgeschrieben haben, von A. C. 674. biß 1153.
Diese waren von ihren ersten *Æuo* biß 833. passab-
les, als Beda und Alcuinus, in andern biß 993.
gar schlecht, als Haymo Hincmarus, im dritten
aber regte sich der Rest der alten Krafft der *Patrum*
zu guter Lezt in Anselmo und BernharDO.

Hierauf sind zwey *Æua Scholasticorum* kom-
men, da das erste von A. C. 1154. biß 1313. vier Ge-
nerationes der besten Leute unter den Scholasticis
enthält, das andere aber biß 1473. eben so viel Ge-
nerationes der schlechteren. Hierauf hat Gott
bessere Lehrer gegeben, welche auch ihre Ver-
änderung zu bemercken in Generatio-
nes können eingetheilet werden.



10078

PICA



(2)

Nutzbare Anmerkungen

Aus der

Kirchen=Historie

Der vier er

Zum gemeiner

Und zugle

Den Inhalt sein

vo

Valentin G

Ober=Consistor

zu

w

Zu finden bey Joh

